WALTER NEUHAUSER

ORGANISATION DER BIBLIOTHEKEN IN TIROL IN DER MITTE DES 18. JAHRHUNDERTS

ABSTRACT - The history of the Tyrolian libraries in the middle of the 18th Century is invariably associated with the name of Anton Roschmann. At that time the libraries that were in existence, mainly those of the church and the nobility, were not open for the public. The foundation of the University Library of Innsbruck in 1745, initaiated by Roschmann, set the trend for a new kind of library, a state library - at the same time university library and academic public library - and served as model for other Austrian university librairies, founded in the late 18th century.

KEY WORDS - Tyrol, History of Libraries, 18th Cent. Tyrol, Academies. Innsbruck, University Library, Foundation. Roschmann, Anton.

RIASSUNTO - La storia delle biblioteche tirolesi nel settecento non si può separare dalla persone del erudito Anton Roschmann. Esistevano molte biblioteche, specialmente del clero e della nobiltà, ma nessuna aperta al pubblico. Era il merito del Roschmann, aver iniziato con la fondazione della biblioteca universitaria di Innsbruck nel 1745 il tipo di una biblioteca statale in doppia funzione come biblioteca universitaria e biblioteca pubblica, modello per le altre biblioteche universitarie austriache, fondate nel tardo settecento.

PAROLE CHIAVE - Tirolo, Storia delle biblioteche, Settecento. Tirolo, Accademie delle lettere. Innsbruck, Biblioteca universitaria, fondazione. Roschmann, Anton.

1. EINLEITUNG

Girolamo Tartarotti und Anton Roschmann (1): Zwei Männer stehen am Beginn der modernen Wissenschaft im Trentino und in Tirol, damals eines Landes, das trotz der Zugehörigkeit zu zwei verschiedenen Kulturkreisen eine nicht nur verwaltungsmäßige Ein-

(1) Zu Anton Roschmann und seine Zeit siehe das Literaturverzeichnis.

heit bildete, da im 18. Jahrhundert, in der Zeit der Aufklärung, vor dem Aufkommen des Nationalismus, die Zugehörigkeit eines Landes zu zwei Kulturkreisen kein Problem darstellte.

Die Innsbrucker Universitätsbibliothek (2) von welcher in diesem Vortrag noch ausführlich die Rede sein wird, bietet hiefür selbst ein Beispiel: von den ersten sieben Direktoren, oder, wie es damals noch bescheiden hieß, Bibliothekaren, stammten nicht weniger als drei aus dem Trentino, nämlich der unmittelbare Nachfolger Roschmanns, Johann Baptist Graser aus Rovereto, ferner zu Beginn des 19. Jahrhunderts Bertholdi und Albertini, beide aus Brez im Nonsberg.

Zwei Männer, also von denen unsere Betrachtung ihren Ausgang nimmt, beide selbst Gelehrte, beide verbunden mit Akademien, in Rovereto wie in Innsbruck, beide beseelt von den Ideen der Aufklärung, beide Erforscher der heimatlichen Geschichte, Kirchengeschichte und Archäologie, beide untereinander in Kontakt, wenngleich bei der Behandlung wissenschaftlicher Themen in literarischer Fehde, jedoch beide beseelt von hohem wissenschaftlichem Ethos.

Von diesen beiden Männern ist der eine das Hauptthema dieser Tagung. Über den anderen, der ebenfalls einmal Thema einer eigenen Tagung sein könnte, soll hier gesprochen werden, da er im Mittelpunkt des Themas über die Organisation des Bibliothekswesens in Tirol steht, an dessen Entwicklung er maßgeblich beteiligt war. Maßgeblich beteiligt jedoch nicht nur innerhalb des Landes, sondern auch darüberhinaus, da sein Konzept, wie noch darzulegen sein wird, für die Organisation des gesamten staatlichen österreichischen Bibliothekswesens vorbildlich wurde.

2. Der Stand der Bibliotheken in Tirol in der Mitte des 18. Jahrhunderts

Verschaffen wir uns zu Beginn einen Überblick über die Situation der Bibliotheken in Tirol in der Mitte des 18. Jahrhunderts, wobei das Trentino hier bewußt ausgeklammert wird.

Das Bibliothekswesen hat in Tirol an sich eine lange Tradition (3), wie die älteste heute noch erhaltene Handschrift, das nach seinem

(2) Zur Geschichte der Universitätsbibliothek siehe im Literaturverzeichnis die Beiträge von Hittmair, Neuhauser und Sepp.

(3) Eine umfassende Darstellung der Tiroler Bibliotheksgeschichte ist noch ausständig, es gibt lediglich zahlreiche Beiträge zur Geschichte einzelner Bibliotheken.

jahrhundertelangen Aufbewahrungsort so benannte Innicher Evangeliar des 9./10. Jahrhunderts, beweist. Im 18. Jahrhundert können wir drei Schwerpunkte feststellen: die Innsbrucker Universität, die Bibliotheken der Klöster und Kirchen und die Bibliotheken des Hofes und des Adels. Im Gegensatz zu anderen Ländern wie etwa Deutschland oder Italien spielten die Bibliotheken der Kommunen keine Rolle, es gibt in Tirol weder im Mittelalter noch in der frühen Neuzeit Belege für Rats- oder Stadtbibliotheken, welche diese Bezeichnung auch nur annähernd verdienen würden.

2.1. Die Universität

Beginnen wir mit der Universität Innsbruck, der einzigen höheren Schule des Landes. Sie wurde 1669/70 gegründet, besaß aber keine eigene Universitätsbibliothek ([4]) als integrierenden Bestandteil der Universität. Natürlich brauchte man an der Universität Bücher und natürlich waren solche auch vorhanden, aber nur in geringer Zahl und auf die einzelnen Lehrkanzeln aufgeteilt, etwa im Sinne der späteren Institutsbibliotheken, 30 Jahre nach der Gründung erst 700 Bücher. Einen größeren Bestand bildete lediglich die 1670 um einen Preis von 500 Gulden erworbene Bibliothek des Baron Wittenbach, über welche keine näheren Nachrichten erhalten sind. Diese wurde seit 1695 jährlich mit einer Dotation von 30 Gulden ausgestattet, wobei die Verfügung über dieses Geld jährlich einer anderen Fakultät zufiel. Von einer eigenen Universitätsbibliothek konnte keine Rede sei, umso mehr, als die Bücher nicht in einer geschlossenen Sammlung aufbewahrt und nicht gemeinsam verwaltet wurden. So mußte Ignaz de Luca noch 1782 in seiner Geschichte der Universität feststellen ([5]), daß die Universität selbst keine Bibliothek besitze, sondern daß die Bücher der «Öffentlichen Bibliothek», also der 1745 gegründeten, später als Universitätsbibliothek bezeichneten Bibliothek, auch den Professoren und Studenten zur Verfügung stehen, eine Situation, die in ihren Grundzügen bis heute erhalten blieb (siehe unten). Soweit zur Universität, welche also für das Bibliothekswesen des 18. Jahrhunderts so gut wie keine Rolle spielte.

([4]) Zur Vorgeschichte der Universitätsbibliothek siehe vor allem Hittmair (1910), S. 3 - 16.

([5]) Zitiert bei Sepp, Ausstellungskatalog (1995), S. 21.

2.2. *Die kirchlichen Bibliotheken und die Klosterbibliotheken*

Sie waren zu dieser Zeit wie in den vergangenenen Jahrhunderten die Hauptträger der Buchkultur. Nach einer langen Blüte im Mittelalter und dem Niedergang in der frühen Neuzeit, insbesondere im 16. Jahrhundert, kam es in der Barockzeit zu einer hohen Blüte von Buch und Bibliothek, in unserem Raum gefördert durch die Gegenreformation und getragen von den großen Stiften, dem Jesuitenorden und den Klöstern der Bettelmönche, also der Dominikaner, der Franziskaner und Kapuziner sowie vieler anderer kleinerer Klöster. Tirol wies in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine vielfältige und bunte Klosterlandschaft auf, wobei jedes Kloster eine eigene Bibliothek besaß, diese Bibliotheken freilich von unterschiedlicher Größe und Bedeutung waren. Zu einer Änderung kam es dann erst durch die Klosteraufhebungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Auf die Aufhebung des Jesuitenordens 1773, also noch unter Maria Theresia, folgte in den Achtzigerjahren unter Josef II. die Aufhebung zahlreicher Klöster, welche im Sinne der Aufklärung als überflüssig erachtet wurden. Dagegen wurden die großen Stifte in Tirol erst in der Zeit der bayerischen Verwaltung (1806 - 1815) aufgehoben, 1815 jedoch zumeist wiederhergestellt. Hauptnutznießer bei diesen Klosteraufhebungen war in den meisten Fällen die junge Innsbrucker Universitätsbibliothek, während die Wiener Hofbibliothek zwar ein Vorwahlrecht hatte, dieses aber nur in wenigen Fällen in Anspruch nahm.

2.2.1. An erster Stelle sind hier die *großen Stifte* zu nennen: die Augustiner-Chorherrenstifte Neustift bei Brixen und Gries bei Bozen, die Benediktinerabteien Fiecht/Georgenberg im Unterinntal und Marienberg im Vinschgau, das Zisterzienserkloster Stams im Oberinntal und das Prämonstratenserstift Wilten in Innsbruck.

Von diesen hatten die Benediktinerabtei Marienberg und Gries in den Bauernkriegen des 16. Jahrhunderts stärkere Verluste ihrer alten Bestände hinnehmen müssen, während die übrigen Klöster sowohl aus dem Mittelalter ansehnliche Büchersammlungen als auch in der Barockzeit blühende Bibliotheken besaßen. In Fiecht und Stams gab es umfangreiche Handschriftenbestände, während bei Neustift und Wilten (6) der Schwerpunkt trotz zahlreicher wertvol-

(6) Über die Büchersammlungen von Neustift und Wilten siehe Neuhauser, Neustift (1980) und Neuhauser, Bibliotheca Wilthinensis (1988).

ler Handschriften auf dem gedruckten Buch lag. So umfaßte die Neustifter Inkunabelsammlung fast 800 Bände, während nur etwa 150 Handschriften erhalten sind. Die meisten Klöster hatten seit jeher Hauslehranstalten zur Heranbildung des Nachwuchses im eigenen Kloster. Dementsprechend war überall die für diese Ausbildung notwendige Literatur vorhanden, also die Grundlagenwerke der scholastischen Theologie und Philosophie, die Werke der Kirchenväter, die theologische Literatur des Mittelalters und der Neuzeit, Textausgaben usw.

Da alle Stifte auch im Dienste der Seelsorge tätig waren und zahlreiche Pfarreien in ihrem Einzugsbereich betreuten, war auch die praktische seelsorgliche Literatur reich vorhanden. Dies hatte zur Folge, daß die Bestände der einzelnen Klosterbibliotheken untereinander sehr ähnlich waren und daß es daher später bei den Klosteraufhebungen im 18. und im frühen 19. Jahrhundert zahlreiche Dubletten gab, welche dann vielfach veräußert wurden.

2.2.2. Den Stiftsbibliotheken kann hinsichtlich der Bestände und der Aufgaben als gleichwertig zur Seite gestellt werden die *Bibliothek des Priesterseminars in Brixen*, welches der Ausbildung des weltlichen Klerus diente.

2.2.3. Einige *weitere Bibliotheken* waren von großer Bedeutung, die der Kartause Schnals und die der Jesuitenkollegien in Innsbruck und Hall und die der Dominikaner in Bozen. In jedem Fall handelte es sich um ansehnliche Bibliotheken, jedoch mit jeweils unterschiedlicher Zielsetzung und damit unterschiedlicher Qualität.

Eine Besonderheit stellt die Bibliothek der Kartause Schnals (7) dar. Ihre Bedeutung liegt vor allem in den ursprünglich 300 mittelalterlichen Handschriften, von denen heute noch ca. 250 erhalten und bekannt sind. Ein interessanter Teilbestand aus dem 15. Jahrhundert besteht aus Handschriften mit deutschen Übersetzungen - in Klosterbibliotheken damals eher eine Seltenheit - eines Schnalser Mönches namens Heinrich Haller, welche vielleicht für die Herren von Annenberg (siehe später) geschaffen wurden, Übersetzungen, wie er selbst sagt, in «ain gemaines (d.h. allgemeines) Deutsch, das man wohl verstehn mag». Ansonsten dienten die Bücher der Schnalser Bibliothek wie bei Kartausen üblich, vorwiegend internen Zwecken.

Im Gegensatz dazu stand die Bibliothek der Dominikaner in

(7) Zu Schnals siehe vor allem Neuhauser, Schnals (1980) und Lindner (1886) 42-78.

Bozen ([8]), eine der größten Klosterbibliotheken in Tirol, welche, den Intentionen des Predigerordens entsprechend, hauptsächlich Werke der praktischen Theologie umfaßte. Dies war auch der Grund, daß von dieser Bibliothek nur mehr wenig erhalten ist, da bei der Aufhebung des Klosters unter Joseph II. in den Achtzigerjahren des 18. Jahrhunderts gerade diese Literatur unter dem Gesichtspunkt der Aufklärung als unmodern und daher überflüssig angesehen wurde, oder, wie man es damals bezeichnete als «abgeschmacktes (d.h. geschmackloses) Zeug».

Besser erging es dagegen bei der Aufhebung den Bibliotheken der Jesuitenkollegien von Hall und Innsbruck, da diese zwar kaum wertvolle Handschriften besaßen, wohl aber gedruckte Bücher, welche inhaltlich sogar den gestrengen Augen der Aufklärung standhalten konnten, wissenschaftliche Literatur aus allen Gebieten der Theologie, darüberhinaus aber auch aus vielen weltlichen Disziplinen, etwa lateinische und griechische Klassiker, so etwa die Editio princeps des Homer von 1488, naturkundliche Werke usw.

2.2.4. Zu erwähnen sind ferner die Bibliotheken der *Bettelorden,* von welchen umfangmäßig wie inhaltlich die der Kapuziner in Innsbruck, der Franziskaner in Innsbruck, Hall, Schwaz und Bozen und der Klarissen in Brixen herausragen, während die der anderen kleineren Klöster weniger bedeutend waren. Dasselbe gilt für die Bibliotheken der Männer- und vor allem der Frauenklöster der beschaulichen Orden, deren Klöster fast durchwegs von Joseph II. aufgehoben wurden, z.B. die Hieronymitaner auf Josefsberg bei Meran, der Karmeliter in Lienz, der Dominikanerinnen in Maria Steinach in Meran und in Mariathal im Unterinntal, der Augustiner-Eremiten in Seefeld und Rattenberg usw. Die Bibliotheken aller dieser Klöster waren weder inhaltlich noch umfangmäßig von Bedeutung, sie wurden bei der Aufhebung meist an Ort und Stelle veräußert und nur zu einem geringen Teil vom Staat übernommen ([9]).

2.2.5. Zur Bibliothekslandschaft des 18. Jahrhunderts gehörten im kirchlichen Bereich noch kleinere, meist mit Pfarreien verbundene Bibliotheken, von denen einige als *Stiftungen* des 15. oder 16. Jahrhunderts einige Bedeutung hatten. Genannt seien die Bibliothek der Waldauf-Stiftung in Hall, die Ris-Bibliothek in Flaurling im Oberinn-

---

([8]) Lindner (1886), S. 225-247.

([9]) Über die kleineren, von Josef II. aufgehobenen Klöster und ihre Bibliotheken siehe Lindner (1886), passim.

tal und die Taz-Bibliothek in Brixen im Thale im Unterinntal. Als Teil einer Stiftung wurden diese Bücher sorgfältig aufbewahrt und blieben so bis heute weitgehend unversehrt erhalten ([10]).

2.2.6. Baulich war die Situation unterschiedlich. Zwar war um 1600 die alte Form der Kettenbuchbibliothek überall aufgegeben und waren die Bücher in der heutigen Form in Regalen aufgestellt worden, doch war die Unterbringung meist nur sehr einfach. Spezielle bzw. künstlerisch ausgestaltete Bibliothekssäle, wie sie an fast allen österreichischen Stiften in der Barockzeit zu finden sind, gab es in Tirol nur drei: in den Klöstern Neustift und Wilten und am Brixener Priesterseminar, alle um die Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut.

2.3. Hof- und Adelsbibliotheken

Als dritte Gruppe von Bibliotheken, welche im 18. Jahrhundert von Bedeutung waren, sind vor allem die Bibliotheken des Hofes und des Adels zu nennen.

2.3.1. Einige *Tiroler Adelsgeschlechter* besaßen umfangreiche, jahrhundertealte Büchersammlungen, von denen sich freilich nur wenige in der ursprünglichen Form erhalten haben. Die bedeutendste unter diesen Bibliotheken existiert leider nicht mehr, die der Herren von Annenberg im Vinschgau, von denen bereits in Verbindung mit der Kartause Schnals die Rede war. Diese besaßen wertvolle Handschriften, z.B. Werke der mittelhochdeutschen Literatur und juristische Werke, und unterhielten mit der Kartause einen regen Büchertausch. Die Bibliothek wurde erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts nach dem Aussterben der letzten unmittelbaren Nachkommen der Annenberger verkauft ([11]).

2.3.2.Die wichtigsten Bibliotheken vor der Gründung der Innsbrucker Universitätsbibliothek waren die *Bibliotheken am Hof*,

---

([10]) Über die Ris-Bibliothek siehe W. Neuhauser, Die Ris-Bibliothek in Flaurling. Geschichte und Katalog der Bestände (*Tiroler Bibliographien, Beihefte zu Tiroler Heimat* 6). Innsbruck 1974. Zur Taz-Bibliothek siehe W. Neuhauser, Die Taz-Bibliothek, in: Brixen im Thale 788 - 1988, ein Heimatbuch (*Schlern-Schriften* 281). Innsbruck 1988, S. 202 - 222.

([11]) Die Tiroler Adelsbibliotheken sind noch wenig erforscht. Über die Annenberger Bibliothek siehe K. Schadelbauer, Die Annenberger Bücherei und ihre Handschrift über die Notariatslehre. *Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum* 12 (1932), S. 197 - 206 und Neuhauser, Schnals (1980), bes. S. 94 - 103.

wobei hier drei Bibliotheken zu nennen sind: die weltberühmte Ambraser Bibliothek, die Bibliothek in der Innsbrucker Hofburg, nach ihrem Unterbringungsort Bibliothek im Wappenturm benannt, und die Regierungsbibliothek, die sog. Bibliotheca regiminalis ([12]).

2.3.2.1. Die *Ambraser Bibliothek*, eine Gründung Erzherzog Ferdinands II., mit reichem Bücherschatz von seinen Vorgängern, zurückreichend bis Erzherzog Sigismund den Münzreichen und Kaiser Maximilian I., war die mit Abstand schönste und wertvollste Sammlung, mit zahlreichen illuminierten Handschriften auch italienischer und französischer Herkunft, zahlreichen illustrierten Drukken vor allem des 16. und 17. Jahrhunderts aus verschiedensten, insbesondere weltlichen Fachgebieten. Der wertvollere Teil dieser insgesamt 6449 Bände umfassenden Sammlung, 1489 Bücher und 569 Handschriften, war schon 1665 nach dem Aussterben der Tiroler Linie der Habsburger auf kaiserlichen Befehl durch den Präfekten der Wiener Hofbibliothek, Peter Lambeck, nach Wien gebracht und der dortigen Hofbibliothek einverleibt worden, er gehört heute zu den wichtigsten Fonds der an Bücherschätzen reichen Österreichischen Nationalbibliothek. Von den in Ambras verbliebenen Büchern wird gleich noch in Verbindung mit der Gründung der Innsbrucker Universitätsbibliothek die Rede sein.

2.3.2.2. Die sogenannte *Wappenturmbibliothek in der Innsbrucker Hofburg* war im wesentlichen eine Sammlung der Tiroler Landesfürsten Maximilian des Deutschmeisters und Erzherzog Leopolds um 1600. Sie umfaßte ebenfalls zahlreiche wertvolle mittelalterliche Handschriften, darunter illuminierte Handschriften ersten Ranges, dazu Inkunabeln und frühe Drucke. Sie befand sich 1665, also zum Zeitpunkt, als die Ambraser Bibliothek nach Wien gebracht wurde, in derart schlechtem Zustand, daß damals auf eine Durchsicht dieser Bibliothek verzichtet wurde, sehr zum Nutzen der späteren Universitätsbibliothek. Unordnung in Bibliotheken kann bisweilen also, wie dieses Beispiel zeigt, auch von Vorteil sein.

2.3.2.3. Die dritte unter diesen Bibliotheken, die *Bibliotheca regiminalis*, umfaßte in erster Linie Bücher aus den Gebieten Recht, Wirtschaft, Verwaltung und verwandter Sachgebiete.

([12]) Über diese drei Bibliotheken am Innsbrucker Hof und ihre Beziehung zur späteren Universitätsbibliothek siehe vor allem Hittmair (1910), passim, und Sepp, Ausstellungskatalog (1995), S. 28 - 36.

Fassen wir die Situation in der Mitte des 18. Jahrhunderts zusammen: Es gab eine Vielzahl von Bibliotheken, Bibliotheken verschiedener Besitzer, unterschiedlichen Umfangs und Inhalts, wenngleich zahlenmäßig die kirchlichen Bibliotheken und damit die Bücher theologischen Inhalts überwogen. Wir haben drei Gruppen, die Bücher der Universität, diese verteilt auf die verschiedenen Lehrkanzeln, die Bibliotheken der Klöster und die Bibliotheken des Adels und des Hofes, also eine bunte Fülle, aber mit dem Nachteil, daß keine einzige dieser Bibliotheken allgemein zugänglich war. Und hier, in dieser Lücke, setzte die Idee eines Bücherliebhabers, Bücherkenners und Wissenschaftlers ein, der bereits als Bibliothekar erprobt war und sich bewährt hatte. Es ist dies der eingangs genannte Anton Roschmann, der mit gutem Recht als der Schöpfer des modernen österreichischen Bibliothekswesens bezeichnet werden darf.

3. ANTON ROSCHMANN

Wer war nun dieser Anton Roschmann, der bei der Behandlung unsereres Themas im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen muß. Ein kurzer Überblick über sein Leben und sein Wirken ist hier zum besseren Verständnis notwendig ([13]).

Anton Roschmann wurde 1694 in Hall als Sohn eines Salinenangestellten geboren. Er studierte an der Innsbrucker Universität Theologie, Jus und Philosophie, schloß diese Studien 1716 mit dem Titel eines Magisters der Philosophie und 1728 mit dem Lizenziat in Rechtswissenschaft ab, 1722, also noch in jungen Jahren, erhielt er die Stelle des Universitätsnotars, 1727 nach der Ablegung der Notariatsprüfung den Titel eines kaiserlichen Notars, verblieb aber weiterhin im Dienst der Universität. Das Doktorat zu erwerben, wofür er zweifellos die Voraussetzungen und Fähigkeiten gehabt hätte, blieb ihm verwehrt, da er sich verpflichten mußte, als Beamter der Universität nie den Doktortitel anzustreben.

Unabhängig davon hatte Roschmann schon früh begonnen, wissenschaftlich zu arbeiten, die Notariatsstelle ermöglichte ihm die finanzielle Sicherstellung und gab ihm den notwendigen Lebensunterhalt. Von dieser wissenschaftlichen Tätigkeit zeugen nicht weniger

([13]) Von den mehrfachen Biographien Roschmanns (siehe das Literaturverzeichnis) sind am ausführlichsten die von Auer (1979) und Auer (1981).

als 180 Publikationen, meist größeren Umfangs, zu verschiedenen Themen der Landesgeschichte, zur Archäologie und Urgeschichte, zur Kirchengeschichte und Hagiographie, zur Kunstgeschichte, biographische Werke, Werke zur Literatur und Ästhetik, aber auch dichterische Werke, etwa Laudationes als Auftragsarbeiten usw. Jedenfalls handelt es sich um ein sehr vielseitiges Gesamtwerk, bei welchem die Geschichte im Vordergrund steht. Für diese Verdienste um die Erforschung der heimatlichen Geschichte wurde Roschmann 1740 der ehrende Titel eines «landschaftlichen Historicus» ([14]) verliehen.

1745 wurde Roschmann dann zum Leiter der neuen Bibliothek (siehe unten) bestellt, 1747 erhielt er das Amt eines Schatzregistrators (Archivars), das er schon zehn Jahre vorher, 1737, vergeblich angestrebt hatte. Damit schied Roschmann aus dem Dienst der Universität aus, ohne jedoch die Stelle als Bibliothekar aufzugeben, welche er bis zu seinem Tod am 25. 6. 1760 innehatte.

Von den zahlreichen Werken ([15]) ist ein Teil nie im Druck erschienen, viele liegen nur als Manuskripte vor, einige davon in mehreren Abschriften, die jedoch nicht von Roschmann selbst vorgenommen wurden. Der handschriftliche Nachlaß seiner Werke bzw. die Abschriften sind vor allem im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum und an der Innsbrucker Universitätsbibliothek zu finden, manche Werke an beiden Institutionen.

Als eine Besonderheit, welche Roschmanns Interesse auch für die Paläographie zeigt, zu dieser Zeit eher noch eine Seltenheit, sei hier auf eine Handschrift der Universitätsbibliothek hingewiesen, Cod. 429. Es handelt sich um eine von Roschmann vorgenommene Abschrift einer Handschrift des 9. Jahrhunderts aus der Fiechter Klosterbibliothek, enthaltend die Vita sancti Severini des Eugippius. Dabei gab Roschmann die erste Seite dieser Handschrift nicht in seiner eigenen Schrift wieder, sondern kopierte sie getreu nach der Vorlage, sozusagen wie ein Faksimile, sowohl hinsichtlich der Schrift wie auch der Gestaltung der Seite. Dieses Kuriosum hat heute umso mehr Wert, als die Vorlage, das Fiechter Original, verschollen ist und wir das Bild von dieser Handschrift nur aus der Kopie Roschmanns gewinnen können ([16]).

([14]) Auer (1981), S. 83.

([15]) Auer (1979) bringt eine ausführliche Aufzählung aller Werke; vgl. auch Auer (1981), S. 66.

([16]) Über diese Handschrift siehe H. Kalb, Bemerkungen zum Codex 429 der Innsbrucker Universitätsbibliothek. *Codices manuscripti* 4 (1978), S. 82 - 88.

4. ROSCHMANNS TÄTIGKEIT IN DEN GELEHRTEN GESELLSCHAFTEN UND AKADEMIEN

Über die eigene wissenschaftliche Tätigkeit hinaus war Roschmann auch im, wenn wir so sagen dürfen, Wissenschaftsbetrieb seiner Zeit aktiv tätig. 1738 wurde in Innsbruck eine gelehrte Gesellschaft, die Societas Silentiariorum, ins Leben gerufen, zu deren Mitbegründern Roschmann zählte. 1741 erfolgte eine weitere Gründung, die Academia Taxiana, benannt nach dem Initiator, dem Grafen Leopold von Taxis. Auch hier hatte Roschmann wesentlichen Anteil und war mit der Ausarbeitung der Statuten beauftragt, die er in zwölf Punkten als Leges Academiae Literariae zusammenfaßte. Diese Gesellschaft umfaßte bis zu 69 Mitglieder und führte ein reges Leben. Es fand wöchentlich einmal eine Sitzung statt, wobei es jedem Mitglied freistand, ein Thema seiner Wahl vorzutragen. Neben dem wissenschaftlichen stand auch der gesellschaftliche Aspekt im Vordergrund. Im Sinne der Aufklärung sollte das Ziel einer Menschenbildung erreicht werden. Diese beiden Innsbrucker Akademien waren wohl eine wesentliche Anregung für die 1750 erfolgte Gründung der Roveretaner Accademia degli Agiati. Die Academia Taxiana blühte bis 1747, es fanden in dieser Zeit ungefähr 200 Sitzungen statt, wobei ca. 100 Vorträge allein von Roschmann gehalten wurden, neben seinen zahlreichen Publikationen ein weiterer Beweis seines unermüdlichen Fleißes. Roschmann gehörte noch drei weiteren Akademien an, der Gesellschaft deutscher Benediktiner, der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, und, hier in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung, der Accademia degli Agiati in Rovereto, ein Zeichen dafür, daß Roschmann über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bekannt und anerkannt war. Hier sind auch Verbindungen dafür zu finden, welche vielleicht später dazu führten, daß eben ein Mitglied der Roveretaner Akademie nach Roschmanns Tod zu dessen Nachfolger ernannt wurde, Johann Baptist Graser ([17]), wie Tartarotti ebenfalls aus Rovereto. An sich war für diese Stelle Girolamo Tartarotti vorgeschlagen worden, doch verzichtete dieser darauf zugunsten seines Landsmannes Graser. Dieser Graser, und damit schließt sich der Kreis, wurde Erbe des handschriftlichen Nachlasses

([17]) Über Graser siehe Hittmair (1910), S. 34-39 und C. Vannetti, Commentariolum de Johanne Baptista Graser, in: Vannetti, Opere italiane e latine VIII. Venezia 1831, S. 11 - 41.

Tartarottis ([18]), während die Bücher Tararottis in der Biblioteca civica von Rovereto eine würdige neue Heimat fanden.

5. Roschmanns Tätigkeit als Bibliothekar vor 1745 ([19])

Wir haben Anton Roschmann bisher als Beamten - dies war die Grundlage seiner Existenz -, als vielseitigen Wissenschaftler und Forscher und als Förderer der Wissenschaft durch seine Tätigkeit in den wissenschaftlichen Gesellschaften kennen gelernt. Eine wichtige Facette seines reichen Lebens haben wir bisher noch nicht behandelt, welche für sein späteres Leben beruflich sowohl im Sinne von Lebensunterhalt als auch im Sinne von Berufung und Erfüllung wesentlich werden sollte, Anton Roschmann als Bibliothekar.

Schon früh beschäftigte er sich mit Büchern nicht nur als Grundlage und Voraussetzung für sein wissenschaftliches Arbeiten, sondern um ihrer selbst willen, schon früh zeigte sich sein Interesse für Bücher als Teile von Bibliotheken und damit sein Interesse für Bibliotheken selbst. Durch Katalogisierungsarbeiten in verschiedenen Tiroler Bibliotheken lernte er deren Bestände kennen, was ihm natürlich später als Bibliothekar der neuen Innsbrucker Bibliothek zugute kam. Roschmann berichtet selbst über solche Katalogisierungs- und Inventarisierungsarbeiten in späteren Schriften. Es begann 1721 mit Arbeiten in der Bibliothek des Zisterzienserklosters Stams; von seiner Tätigkeit in Fiecht, bei welcher er seine paläographischen Interessen unter Beweis stellte, war schon die Rede. Hier wie in Stams waren das Ergebnis seiner Tätigkeit jeweils ein entsprechender Katalog und wissenschaftliche Arbeiten.

Am wichtigsten, nicht nur von der Sache her, sondern auch für seine künftige Stellung, wurde für Roschmann die Beschäftigung mit der Ambraser Bibliothek. Diese Tätigkeit umfaßte die Neueinrichtung der noch bestehenden Bibliothek (siehe oben), die Inventarisierung und die Katalogisierung dieser Bestände. Sie begann 1721 und zog sich über Jahre hin, auch dann noch, als Roschmann die Leitung der neuen Innsbrucker Bibliothek übernommen hatte. Bei dieser Tätigkeit dürfte ihm erstmals die Idee gekommen sein, diese nicht benützte und nicht zugängliche, jedoch wertvolle Büchersamm-

([18]) siehe Wurzbach, Tartarotti, S. 101.
([19]) Über Roschmanns Tätigkeit in Schloß Ambras siehe Hittmair (1910), S. 70 - 74.

lung der Universität nutzbar und zugänglich zu machen. Dieser Gedanke war an sich schon alt, er dürfte 1695 erstmals geäußert worden sein, jedoch erst 1731 traten diese Überlegungen in ein konkretes Stadium, und zwar mit einem Beschluß des akademischen Senates aus diesem Jahr (siehe unten). Die Sammlung umfaßte nach älteren Inventaren 6449 Bände, von denen freilich, wie oben ausgeführt wurde, 1665 der wertvollere Teil an die Wiener Hofbibliothek überstellt wurde. In Ambras verblieben noch 4391 gedruckte Bücher, welche von Roschmann inventarisiert wurden. Darüberhinaus beschäftigte sich Roschmann auch mit den übrigen Teilen der Ambraser Sammlung, welche ja neben der Bibliothek auch eine Kunst- und Wunderkammer sowie eine Rüstkammer umfaßte. Das Ergebnis dieser Tätigkeit waren mehrere Schriften, neben einem reinen Inventar auch eine Stellungnahme über den Wert und den Inhalt der Sammlung sowie eine Anweisung, wie diese Sammlung genutzt werden könnte. Dazu verfaßte er, wohl um 1725, einen Katalog der «Libri praestantiores bibliothecae Ambracensis», umfassend 500 Titel, also eine Auswahl der wichtigsten Bücher, vor allem von Werken des 16. Jahrhunderts. Jedenfalls bedeutete diese Tätigkeit in Ambras für Roschmann vor allem eine Bereicherung des eigenen Wissens, er konnte hier umfangreiche Literaturstudien betreiben, sodaß Roschmann selbst im nachhinein diese Zeit als «wichtigen Faktor seines Gelehrtenlebens» (20) betrachtete.

6. DIE GRÜNDUNG DER HEUTIGEN UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK (21)

So war also die Situation in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts: eine Vielzahl von Bibliotheken, die jedoch der Allgemeinheit nicht zugänglich waren, eine Universität mit einem mangelhaften Bestand an Büchern, insgesamt also an der Wende vom Barock zur Aufklärung eine unbefriedigende Situation, dafür ein engagierter Gelehrter, Beamter und Bücherfreund in einem, eben Anton Roschmann. In dieser Situation setzte nun sein Bemühen ein, seinen Ideen und seiner Tatkraft hat die Innsbrucker Universitätsbibliothek ihre Entstehung, aber auch ihre heute noch bestehende Doppel-

(20) Auer (1981), S. 72.

(21) Über die Geschichte der Gründung ausführlich Hittmair (1910), S. 3 - 16; siehe auch Sepp, Ausstellungskatalog (1995), S. 21 - 27.

funktion als Universitätsbibliothek und als allgemeine wissenschaftliche Bibliothek für die gesamte Bevölkerung im Sinne einer Landesbibliothek, zu verdanken.

Verfolgen wir nun in Kürze die Entstehung dieser Bibliothek:

Es wurde schon erwähnt, daß bereits 1695 ein erster, jedoch erfolgloser Versuch von Seite der Universität unternommen worden war, die Bücher der Ambraser Sammlung zur Nutzung durch die Universität zu erhalten ([22]). Dann gab es erst 1731 wieder einen Vorstoß in dieser Richtung, diesmal auf Betreiben des Universitätsnotars Roschmann. Ihm gelang es, einen Beschluß des Akademischen Senates zu erwirken, in welchem am 16.2.1731 Kaiser Karl VI. um geschenkweise Überlassung der Ambraser Bücher gebeten wurde. Als Begründung wurde angeführt, daß die in Ambras verbliebenen Bücher für die dortige Kunst- und Wunderkammer von geringem Wert seien, dort von niemand benutzt werden könnten und sich zudem in schlechtem Zustand befänden. Dagegen wäre an der Universität genügend Platz zur Unterbringung, ferner würde sich der Senat zur Übernahme der laufenden Erhaltungskosten verpflichten. Die vom Kaiser daraufhin eingeholten Gutachten durch das Hofbauamt, die Ambraser Schloßverwaltung und die Innsbrucker Regierung waren durchaus positiv, wobei als Bibliothekar, um Kosten zu sparen, der Innsbrucker Universitätsnotar, also Roschmann, vorgeschlagen wurde. Auch Detailfragen bezüglich der Unterbringung und der weiteren Dotation für Bücherankäufe wurden bereits erörtert.

1733 wurde die Angelegenheit dann weiter verfolgt, wobei vor allem noch offene finanzielle Fragen erörtert wurden. Auch ein Pflichtexemplar, also die Pflichtablieferung von Neuerscheinungen durch die Verleger, wurde ins Auge gefaßt. Mit einer kaiserlichen Entschließung schien dann 1735 die Angelegenheit in ein entscheidendes Stadium zu treten. Hier wurde verfügt, daß nicht nur die Ambraser Bücher, sondern auch die Bücher am Innsbrucker Hof und bei der Regierung, also die schon erwähnte Wappenturmbibliothek und die Bibiotheca regiminalis, der neuen Bibliothek zu übergeben seien. Weiters wurde verfügt, daß die Bibliothek nicht nur für die Universität, sondern für die Allgemeinheit zur Verfügung stehen sollte. Für die weitere Vermehrung sollte die Universität jährlich 300 Gulden aufbringen, zusätzlich sollte jeder neu ernannte Professor (lediglich die Jesuiten waren davon ausgenommen) bei seiner Ernennung 20 bis

([22]) Sepp, Ausstellungskatalog (1995), S. 22 und S. 43, Anm. 8.

30 Gulden zum Ankauf von Büchern zur Verfügung stellen. Es war dies eine große Summe, wenn man bedenkt, daß Roschmanns Jahresgehalt als Universitätsnotar nur 150, später 300 Gulden betrug. Auch die Ablieferung von Pflichtexemplaren war vorgesehen. Ebenso gab es eine genaue Anweisung betreffend die Unterbringung und die Verwaltung der Bücher, wobei hier die Instruktion der sogenannten Windhagenschen Bibliothek in Wien als Vorbild diente. Vom Bibliothekar wurde die Kenntnis des Lateinischen, Französischen und Italienischen, möglichst auch des Griechischen und Spanischen verlangt.

Damit schien der Errichtung der Bibliothek nichts mehr im Wege zu stehen, bis auf einmal von zwei Seiten her Widerstand kam: Der Schloßhauptmann von Ambras wies darauf hin, daß die Ambraser Bücher auf Grund der vielen Kupferstichwerke doch zu wertvoll für eine solche Universitätsbibliothek wären. Vor allem aber waren auch auf einmal die meisten Professoren gegen die Errichtung der Bibliothek (von 18 Professoren waren nur noch drei dafür), wofür es verschiedene Gründe gegeben haben dürfte: allgemeine finanzielle Schwierigkeiten, bedingt durch die kriegerischen Ereignisse der Türkenkriege, die vorgesehene weitere Dotierung durch die Universität, wobei ja auch die Professoren selbst zur Kasse gebeten werden sollten, und vor allem wohl auch der vorgesehene Öffentlichkeitscharakter der Bibliothek, wonach die Universität zwar für die Finanzierung aufzukommen hätte, aber nicht der einzige Nutzer gewesen wäre und darüberhinaus auch sonst wenig Einfluß hätte ausüben können.

So kam die Angelegenheit ins Stocken und ruhte dann nicht weniger als zehn Jahre lang. Erst 1745 unternahm dann Roschmann einen neuerlichen Vorstoß, wobei er diesmal die Unterstützung durch den neu nach Innsbruck berufenen Hofkommissär, Graf Rudolf Chotek, hatte. Vor allem wurde die Finanzierung geklärt, da der Universitätsfonds 1744 einen Überschuß von 5000 Gulden aufgewiesen hatte. So kam es zu einer zu einer königlichen Resolution durch Maria Theresia vom 22. Mai 1745, wonach die Bücher der Hof- und der Regierungsbibliothek sowie die Ambraser Bücher zu einer öffentlichen Bibliothek auf der hohen Schule zusammenzuführen seien. Dafür hatte die Universität einen eigenen Saal einzurichten, dessen Baukosten der Staat übernahm. Die Kosten für die Erhaltung und Vermehrung der Bibliothek waren durch den Universitätsfonds gedeckt, oblagen also der Universität, obwohl die Bibliothek, dem alten Konzept Roschmanns entsprechend, nicht als «akademische Bibliothek», also ausschließlich der Universität dienende, sondern als königliche öffentliche Bi-

bliothek errichtet wurde. Auch auf die Ernennung des Bibliothekars hatte die Universität keinen Einfluß. Kein Wunder, daß die Professoren mit dieser neuen Bibliothek, die ihnen von Staats wegen verordnet wurde, keine helle Freude hatten, umso mehr, als sie bei den Beratungen durch die Regierung nicht beigezogen worden waren.

Die Bibliothek trug verschiedene Bezeichnungen, königliche öffentliche Bibliothek, Bibliotheca Theresiana, der älteste erhaltene Bibliotheksstempel zeigt den österreichischen Doppeladler (und nicht etwa das Universitätssigel) mit der Aufschrift «Bibliotheca Oenipontana», also kein Wort von Universitätsbibliothek, welche Bezeichnung sich jedoch dann bald schon durchsetzte. Es war also eine Bibliothek für die Universität, keine Bibliothek der Universität, eine Bibliothek, welche in erster Linie zwar den Bedürfnissen der Universität zu dienen hatte, aber verwaltungsmäßig und personell von der Universität weitgehend unabhängig war und der Regierung unmittelbar unterstellt war. Auch Roschmann selbst unterzeichnete von Anfang an als «königlicher Bibliothekar» und strich bei jeder Gelegenheit seine Unabhängigkeit von der Universität heraus.

Am 30. Oktober 1745 erfolgte die Übergabe der Ambraser Bücher, am 7. Oktober wurde Roschmann zum Bibliothekar bestellt, als welcher er unmittelbar dem «Geheimen o.ö. Rath», also dem Staat, unterstand.

Somit ist auf Grund dieser drei Dokumente aus dem Jahr 1745 dieses als das eigentliche Gründungsjahr anzusehen, auch wenn die Bibliothek erst ein Jahr später, am 2. Juli 1746, eröffnet wurde. Dabei kann das Datum des Dekretes der Kaiserin vom 22. Mai 1745 als der eigentliche Geburtstag der Bibliothek angesehen werden. Roschmann konnte jedenfalls am 4. Dezember 1745 berichten, daß die Bibliothek weitgehend fertiggestellt sei und die Bücher bereits überstellt seien.

1746 waren dann die letzten Bauarbeiten beendet. Mit Datum vom 31. Juni (!) 1746 wurde das Gründungspatent der Kaiserin veröffentlicht, welchem auch eine Bibliotheksordnung in zehn Punkten für die Benützung angeschlossen war. Gleichzeitig erhielt Roschmann von der Regierung eine Instruktion in neun Punkten, welche hinsichtlich Erwerbung, Katalogisierung, Benützung, Erhaltung der Bücher und der inneren Verwaltung modernen Gesichtspunkten standhalten können. Die feierliche Eröffnung fand dann am 2. Juli 1746 statt, wobei Roschmann als Festrede einen Vortrag über die früheren in Innsbruck bestandenen Bibliotheken hielt, aus welchen die neue Bibliothek hervorgegangen war. Der Bestand betrug zum

Zeitpunkt der Gründung 12.262 Bände, von denen jeweils ungefähr ein Drittel aus Ambras, aus der Innsbrucker Hofbibliothek und aus Dubletten der Wiener Hofbibliothek bzw. Geschenken der Kaiserin bestanden ([23]). Eine weitere Bereicherung der Bibliothek stellten die von Roschmann in Schloß Ambras in schlechtem Zustand vorgefundenen Holzschnitte, Kupferstiche und Zeichnungen dar, darunter Werke bedeutender Meister wie Dürer, Cranach, Burgkmair usw. Diese wurde von Roschmann zu einer eigenen Sammlung in 30 Folianten zusammengeführt, welche seither unter dem Namen «Roschmann-Sammlung» geführt wird und eine der großen Kostbarkeiten der Bibliothek darstellt ([24]). Zudem umfaßte die Bibliothek auch eine Münzsammlung und eine Sammlung römischer Altertümer, welche jedoch im 19. Jahrhundert an andere Stellen weitergegeben wurde.

7. DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK ALS MODELL FÜR DAS STAATLICHE BIBLIOTHEKSWESEN IN ÖSTERREICH

So war mit der Verwirklichung der Idee eines Einzelnen, eben Roschmanns, und durch entsprechende Förderung durch den Staat (nicht so sehr der Universität) nicht nur eine neue Bibliothek, sondern zugleich ein neuer Bibliothekstyp geschaffen worden, die staatliche Bibliothek, eine Bibliothek, welche in erster Linie zwar der Universität zugutekam, aber zugleich auch der Allgemeinheit ([25]). Es war dies also eine Bibliothek für die Universität, aber nicht eine Bibliothek der Universität. Da diese Bibliothek natürlich in erster Linie der Universität diente, bürgerte sich schon bald nach Roschmann die Bezeichnung «Universitätsbibliothek» bzw. zu den Zeiten der Aufhebung der Universität (1783 - 92, 1811 - 26) «Lyzealbibliothek» ein. Das Besondere war dabei die Schaffung eines neuen Typus, nämlich der staatlichen Bibliothek, deren Geschicke zentral von der Regierung in Innsbruck bzw. später in Wien gelenkt wurden und deren Personal nicht von der Universität, sondern von Wien bestellt wurde.

Damit war, meines Wissens erstmalig, der Typus der zentral

([23]) Genaue Zahlen bei Hittmair (1910), S. 24.

([24]) Über diese sog. Roschmann-Sammlung siehe Hittmair (1910), S. 24 - 25. Eine umfassende Katalogisierung dieser wertvollen graphischen Sammlung steht noch aus, bisher wurden erst Teilbestände genauer beschrieben.

([25]) Über diese Doppelfunktion siehe Neuhauser, Ausstellungskatalog (1995), S. 14 - 15.

verwalteten staatlichen Bibliothek geschaffen worden, während bisher überall sonst andere Unterhaltsträger bestanden hatten, etwa die Universitäten, die Höfe oder die Kommunen (im alten Tirol siehe das Beispiel Trient und Rovereto), welche die Geschicke der Bibliotheken bestimmten. Dieses Konzept einer Einflußnahme durch den Staat in den Bildungsbereich entsprach natürlich ganz den Ideen der Aufklärung, welche in Österreich durch Maria Theresia und dann noch mehr durch Josef II. von der Obrigkeit her aufgegriffen wurden (oft nicht ganz zur Freude der Bevölkerung). Hieher gehört die allgemeine Schulpflicht, wie die staatliche Bibliothek ebenfalls erstmalig und einmalig für Europa. Es waren dies nicht wie anderswo abstrakte Ideen, deren Verwirklichung erst mühsam erkämpft werden mußte, wie etwa das Beispiel Frankreichs zeigt. In Österreich war dies eine von oben her verordnete und nicht von unter her getragene Revolution. In Parenthese sei gesagt, daß sich Österreich dadurch die Schrecken einer Französischen Revolution und ihrer Auswirkungen ersparte. Es war naheliegend, daß im Zuge der allgemeinen Bildungsreform in Österreich unter Maria Theresia auch die Bibliotheken einbezogen wurden, und daß daher Roschmanns Konzept einer öffentlichen staatlichen Bibliothek von den maßgeblichen Beratern der Kaiserin aufgegriffen wurde. Hier sind vor allem der Leibarzt der Kaiserin und gleichzeitige Präfekt der Wiener Hofbibliothek, Van Swieten, sowie Abt Rautenstrauch zu nennen. Letzterer ist der Urheber einer allgemeinen, für alle staatlichen Bibliotheken verbindlichen, bis ins 19. Jahrhundert hinein gültigen Bibliotheksinstruktion, welche erst 1825 durch die sog. «Provisorische Bibliotheksinstruktion» abgelöst wurde, welch letztere unbeschadet ihres Namens und typisch österreichisch wiederum Jahrzehnte Gültigkeit besaß.

In der Folge kam es dann, vor allem in den Siebzigerjahren des 18. Jahrhunderts, zur Gründung mehrerer solcher staatlicher Bibliotheken, nicht nur an Orten mit Universitäten wie Wien (die alte Wiener Universitätsbibliothek war noch 1756 als unbrauchbar aufgelöst worden und ihre Bücher der Hofbibliothek übergeben worden; sie wurde 1774 neu gegründet), Prag, Lemberg, sondern auch in anderen wichtigen Städten wie z.B. Linz, Klagenfurt, Görz, Laibach, Olmütz, hier später bezeichnet als sog. Studienbibliotheken.

Alle diese Bibliotheken waren nach dem gleichen Muster organisiert, es galt die gleiche Bibliotheksordnung, die gleichen Benützungsmodalitäten, d.h. sie waren für jedermann zugänglich. Vor allem aber waren sie alle staatlich, sie unterstanden der jewei-

ligen staatlichen Behörde in den Ländern, dem Geheimen Rat, später dem sog. Gubernium, noch später den Statthaltereien bzw. dem jeweils zuständigen Ministerium, also nicht etwa den autonomen Landesregierungen, sondern den staatlichen Verwaltungsbehörden. Alle diese Bibliotheken waren und sind heute noch mit dem regionalen Pflichtexemplarrecht ausgestattet. Insgesamt kann auf Grund dieser Gleichheit und der damit verbundenen engen Zusammenarbeit zwischen den Bibliotheken der moderne Ausdruck «Bibliotheksnetz» bereits für die Frühzeit verwendet werden. Auf Grund dieser Gleichartigkeit war es dann im 19. Jahrhundert kein Problem, weitere gemeinsame Einrichtungen zu schaffen wie die Fernleihe, also die Möglichkeit einer Entlehnung zwischen den Bibliotheken, oder knapp vor 1900 einen zentralen Zeitschriftenkatalog für ganz Österreich, auch dies erstmalig in der Bibliotheksgeschichte.

So entwickelte sich aus bescheidenen Anfängen, letztlich aus dem Konzept und der Idee eines Einzelnen, Anton Roschmann, eine moderne, zukunftsweisende Bibliothek, welche mit gutem Recht als die Keimzelle des modernen österreichischen Bibliothekswesens bezeichnet werden kann.

Exkurs: Ausblick auf die weitere Entwicklung der Universitätsbibliothek

Dieses Konzept, die unmittelbare Unterstellung unter den Staat, die allgemeine Zugänglichkeit und die Doppelfunktion als Universitätsbibliothek und als öffentliche wissenschaftliche Bibliothek, blieb bis heute erhalten, wenngleich die Einflußnahme durch die Universität wechselte und zu gewissen Zeiten relativ stärker wurde. Wir hörten schon, daß die Finanzierung von Anfang an von der Universität zu tragen war, und damit nur mehr indirekt durch den Staat erfolgte, wogegen später die Bibliotheken unmittelbar vom Staat ein eigenes, vom Budget der Universität unabhängiges Budget erhielten. Unabhängig dasvon wurden dagegen an den Universitäten im 19. Jahrhundert eigene Institutsbibliotheken aufgebaut, welche zur Gänze der Universität unterstanden und von diesen budgetiert wurden, und auf deren Gestaltung die Universitätsbibliotheken keinen Einfluß hatten. Seit 1975 wurde ein neuer Weg beschritten: der gesamte an einer Universität vorhandene Buchbestand, also der der eigentlichen Universitätsbibliothek wie der der Institute, wurden in ihrer Gesamtheit zur Universitätsbibliothek vereinigt. Diese besteht nunmehr aus der Hauptbibliothek, dies ist die alte Universitätsbi-

bliothek, und einer Vielzahl von Fakultäts- und Fachbibliotheken, welche aus den alten Institutsbibliotheken zusammengeführt wurden. Das gesamte Bücherbudget wird vom Staat direkt der Universitätsbibliothek zugewiesen, aber dann geteilt: über einen Teil verfügt die Universitätsbibliothek selbst, ein anderer Teil wird innerhalb der Universität an die Fakultäten und weiter an die Institute aufgeteilt, welche hier über den Ankauf verfügen können, während die Verwaltung, z.B. die Katalogisierung, zentral durch die Universitätsbibliothek erfolgt. Diese Konstruktion hat sich im wesentlichen gut bewährt, wenngleich sie aus Personalmangel noch nicht zur Gänze durchgezogen werden konnte. Erst in allerletzter Zeit, durch das neue Universitäts-Organisationsgesetz von 1993, wird hier eine wesentliche Änderung eintreten: Erstmals in ihrer Geschichte werden die Universitätsbibliotheken nunmehr direkt der Universität unterstellt. Durch dieses Gesetz erhalten zwar die Universitäten eine stärkere Autonomie und Unabhängigkeit von den Zentralstellen, also dem Ministerium, wogegen die Bibliotheken ihre frühere Selbständigkeit einbüßen, vor allem ihre Position als eigene Dienststelle. Als solche waren sie bisher unmittelbar dem Ministerium unterstanden und wurden in einer von den Hochschulen getrennten Sektion betreut. Wie sich dieses neue System bewähren wird, kann noch nicht abgeschätzt werden, die Umstellung auf das neue Gesetz hat erst vor kurzem begonnen und wird derzeit erst an einigen wenigen, durchwegs kleineren Universitäten erprobt und soll an den anderen Universitäten stufenweise im Lauf der nächsten Jahre, in Innsbruck voraussichtlich ab 1996, durchgeführt werden.

8. Schluß

Fassen wir zusammen: Es gab in Tirol in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine Vielzahl von Bibliotheken, welche nebeneinander bestanden, von denen aber jede nur einem eingeschränkten Benützerkreis zur Verfügung stand, bis dann durch die Idee Anton Roschmanns, welcher gleichsam als Brennpunkt fungierte, eine zentrale Bibliothek geschaffen wurde, in welcher die bisherigen Bibliotheken teilweise zusammengeführt wurden, während andere weiter bestehen blieben. Insgesamt kam es dadurch zu einer Bereicherung des Bibliothekswesens und damit des gesamten Bildungswesens in Tirol, wobei diese Idee einer staatlichen, allgemein zugänglichen Bibliothek später für das gesamte österreichische Bibliothekswesen

bestimmend wurde. Es darf daher ohne weiteres konstatiert werden, daß diese bis heute bestehende, als erfolgreich erprobte Organisationsform des staatlichen österreichischen Bibliothekswesens von der Innsbrucker Universitätsbibliothek ihren Ausgang genommen hat und als ein wesentliches Verdienst Anton Roschmanns angesehen werden darf. Es ist daher verständlich, wenn dieser Vortrag über die Organisation des Bibliothekswesens in Tirol in der Mitte des 18. Jahrhunderts weitgehend zu einem Vortrag über diesen Anton Roschmann geworden ist und daß dieser hier so sehr im Vordergrund gestanden ist, und ich hoffe, daß es mir in dieser gedrängten Übersicht gelungen ist, trotzdem darüberhinaus ein Bild von der tirolischen Bibliothekslandschaft als wesentlichem Teil der Organisation wissenschaftlichen Lebens zu vermitteln.

LITERATUR

AUER A., Anton Roschmann 1694 - 1760. Aspekte eines Polyhistors, Leben und Werk. Innsbruck, phil. Diss. 1979.

AUER A., Der Historiograph Anton Roschmann (1694-1760). *Innsbrucker historische Studien* 4 (1981) 66 - 98.

DIPAULI A. A., Anton Roschmann und seine Schriften. *Beiträge zur Geschichte, Statistik und Naturkunde von Tirol und Vorarlberg* 2 (1826) 3 - 116.

HITTMAIR A., Geschichte der k.k. Universitätsbibliothek in Innsbruck. Innsbruck 1910. Zugleich in: *Zeitschrift des Ferdinandeums*, Folge III, H. 54.

LINDNER A., Die Aufhebung der Klöster in Deutschtirol 1782 - 1787. Innsbruck 1886. Zugleich in: *Zeitschrift des Ferdinandeums*, Folge III, H. 30.

NEUHAUSER W., Beiträge zur Bibliotheksgeschichte der Kartause Schnals, in: Die Kartäuser in Österreich I (*Analecta Cartusiana* 83). Salzburg 1980, 48 - 126.

NEUHAUSER W., Bibliotheca Wilthinensis. Die Wiltener Stiftsbibliothek in Vergangenheit und Gegenwart (*Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft*, Sonderh. 63). Innsbruck 1988.

NEUHAUSER W., Die Geschichte der Handschriftensammlung der UB Innsbruck, in: Beiträge zur Handschriftenkunde und mittelalterlichen Bibliotheksgeschichte (*Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft*, Sonderh. 47). Innsbruck 1980, 51 - 72.

NEUHAUSER W., Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Innsbruck. T. 1: Cod. 1 - 100 (*Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl., Denkschriften* 192 = *Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters*, Reihe II, Bd. 4, T. 1). Wien 1987.

NEUHAUSER W., Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Innsbruck. T. 2: Cod. 101 - 200 (*Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl., Denkschriften* 214 = *Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters*, Reihe II, Bd. 4, T. 2). Wien 1991.

NEUHAUSER W., Vom Codex zum Computer. Die Innsbrucker Universitätsbibliothek. *Tirol immer einen Urlaub wert*, Winter 1990/91. Innsbruck 1990, 25 - 44.

SEPP S., «Die Bibliothek entsteht und wächst, Bemerkungen zur Entwicklung des Bestandes der Innsbrucker Universitätsbibliothek in den ersten hundert Jahren ihres Bestehens», in: VOM CODEX ZUM COMPUTER, 250 Jahre Universitätsbibliothek Innsbruck, Ausstellungskatalog. Innsbruck 1995, S. 21 - 46.

SEPP S., Ein Geschenkbuch aus der Gründungszeit der Universitätsbibliothek Innsbruck, in: Die wissenschaftliche Bibliothek, Traditionen, Realitäten, Perspektiven, Festschrift für O. Stranzinger (*Biblos-Schriften* 153). Innsbruck 1990, 99 - 120.

SEPP S., Tiroler Bibliotheken und Büchersammlungen des Mittelalters und der frühen Neuzeit als Spiegel der Kulturgeschichte des Landes, in: Beiträge zur Handschriftenkunde und mittelalterlichen Bibliotheksgeschichte (*Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft*, Sonderh. 47). Innsbruck 1980, 113 - 125.

VOM CODEX ZUM COMPUTER, 250 Jahre Universitätsbibliothek Innsbruck (Ausstellungskatalog Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum). Innsbruck 1995.

WURZBACH C., ROSCHMANN, ANTON, in: Wurzbach. Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich Bd. 26, Wien 1874, 346 - 350.

WURZBACH C., TARTAROTTI, HIERONYMUS, in: Wurzbach Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich Bd. 43, Wien 1881, 98 - 101.

Indirizzo dell'autore:

dr. prof. Walter Neuhauser, Franz-Fischer-Stone 5, A-6020 Innsbruck